

Stephanie Turzer

# Die Malerin vom Jakobsweg

## Teil IV

Auf Pilgerreise durch Süddeutschland



Schibri-Verlag

Satz und Layout: Nicole Helms  
Cover: Nicole Helms unter Verwendung der Zeichnungen  
von Stephanie Turzer  
Zeichnungen und Skizzen: Stephanie Turzer  
© 2023 • Schibri-Verlag  
Mail: [info@schibri.de](mailto:info@schibri.de)  
Homepage: [www.schibri.de](http://www.schibri.de)

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags.

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

ISBN: 978-3-86863-263-7

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
I VACHA – WÜRZBURG Herbst 2020	11
Anreise	12
Immer noch Anreise	14
Tag 1 VACHA – OBERLÜTZENBACHSHOF 18,5 km	18
Tag 2 OBERLÜTZENBACHSHOF – HÜNFELD 25 km	26
Tag 3 HÜNFELD – FULDA 21,5 km	38
Tag 4 FULDA – EICHENZELL 15 km	48
Tag 5 EICHENZELL – THALAU 15 km	55
Tag 6 THALAU – KLOSTER KREUZBERG 22,5 km	60
Tag 7 KLOSTER KREUZBERG – PREMICH 12 km	70
Tag 8 PREMICH – BAD KISSINGEN 19 km	76
Tag 9 BAD KISSINGEN – SCHWEINFURT 19 km	83
Tag 10 SCHWEINFURT – STETTACH 20 km	88
Tag 11 STETTACH – BINSBACH 10,5 km	95
Tag 12 BINSBACH – WÜRZBURG mindestens 20 km	100
Abreise	106
II WÜRZBURG – ULM Sommer 2021	111
Anreise LICHTERFELDE – WÜRZBURG	112
Ruhetag WÜRZBURG	117
Tag 13 WÜRZBURG – OCHSENFURT 23,5 km	124
Tag 14 OCHSENFURT – AUB 23 km	133
Tag 15 AUB – UFFENHEIM 17 km	139
Tag 16 UFFENHEIM – STEINSFELD 21 km	147
Tag 17 STEINSFELD – ROTHENBURG ob der TAUBER 6,5 km	153
Tag 18 ROTHENBURG – BETTENFELD 7,5 km	158
Tag 19 BETTENFELD – WALLHAUSEN 24,4 km	161
Tag 20 WALLHAUSEN – CRAILSHEIM 18 km	165

Tag 21 CRAILSHEIM – MAINKLING 19,5 km	171
Tag 22 MAINKLING – HOHENBERG 12 km	175
Tag 23 HOHENBERG – POMMERTSWEILER 16 km	183
Tag 24 POMMERTSWEILER – BÖBINGEN an der REMS 26 km	188
Tag 25 BÖBINGEN – BÖHMENKIRCH 24,4 km	195
Tag 26 BÖHMENKIRCH – GUSSENSTADT 9,5 km	202
Tag 27 GUSSENSTADT – REUTTI 24,2 km	208
Tag 28 REUTTI – TEMMENHAUSEN 18,4 km	212
Tag 29 TEMMENHAUSEN – ULM 12 km	216
Ruhetage in ULM	221
Abreise aus Ulm	228
III ULM – KONSTANZ Herbst 2021	229
Anreise nach ULM	230
Tag 30 ULM – ERBACH 16,5 km	234
Tag 31 ERBACH – LAUPHEIM 22 km	241
Tag 32 LAUPHEIM – ÄPFINGEN 24,3 km	249
Tag 33 ÄPFINGEN – BIBERACH 18 km	254
Tag 34 BIBERACH – STEINHAUSEN 17 km	260
Tag 35 STEINHAUSEN – BAD WALDSEE 22,6 km	266
Tag 36 BAD WALDSEE – WEINGARTEN 21,4 km	275
Tag 37 WEINGARTEN – RAVENSBURG 7,3 km	283
Tag 38 RAVENSBURG – BROCHENZELL 14,2 km	290
Tag 39 BROCHENZELL – MARKDORF 17 km	296
Tag 40 MARKDORF – MEERSBURG 13,5 km	302
Tag 41 MEERSBURG – KONSTANZ 6 km	307
Ruhetag in KONSTANZ	316
Abreise	321
Nachwort	323
Danksagung	327

## Vorwort

Nun ist es doch passiert. Corona hat die Welt verändert und hält sie noch immer in Atem. Als ich das Manuskript des 3. Bandes zum Verlag schickte, guckten wir alle wie gebannt nach CHINA, wo die Stadt WUHAN für Schlagzeilen sorgte. Kurze Zeit später hatten wir das Virus auch in DEUTSCHLAND. Zuerst tauchte es in BAYERN auf. Karnevalssitzungen und Apres-Ski-Partys sorgten für eine schnelle Verbreitung und die ersten Toten.

Ich saugte täglich alle Nachrichten mit den neuesten Meldungen in mich auf und trotzdem traf mich die Schulschließung vollkommen unvorbereitet. Einerseits habe ich diesen Ausnahmezustand herbeigesehnt, andererseits war das doch alles sehr bedrohlich. Alle Leute sollten zu Hause bleiben, vor allem die sogenannten Risikogruppen, zu denen ich auch gezählt wurde, weil ich über 60 Jahre alt bin. Manche gingen nicht mal mehr einkaufen, ließen sich ihre Einkäufe vor die Haustür stellen. Das habe ich dann doch lieber selber gemacht.

Die Leute wurden aber auch verrückt gemacht. Bevor der Spuk akut wurde, hat man die Bevölkerung aufgefordert, sich mit Vorräten einzudecken. Als dann Klopapier, Nudeln und Hefe knapp wurden, hat man von Hamsterkäufen abgeraten. Einkaufen wurde ein echtes Abenteuer. Überall lauerte die unsichtbare Gefahr. Man traute sich kaum, den Einkaufswagen zu berühren. Einige liefen nur noch mit Handschuhen, andere sprühten und wischten mit Desinfektionsmittel um sich. Ich beschränke mich nach wie vor auf gründliches Händewaschen. Ich finde Desinfektionsmittel eklig.

Auch der Mundschutz ist schrecklich unangenehm. Man muss ihn beim Einkaufen und in öffentlichen Verkehrsmitteln tragen. Ich bekomme kaum Luft und die Brille beschlägt. Außerdem erkennt man niemanden mehr. Aber wir sollten ja sowieso jegliche Kontakte meiden und Sicherheitsabstände einhalten.

So wurde jedenfalls schlagartig das öffentliche Leben gekappt – keine Schule, keine kulturellen Veranstaltungen, alle Geschäfte und Gaststätten geschlossen. Eine weltweite Reisewarnung wurde ausgesprochen und alle Deutschen in einer großen Rückholaktion nach Hause geholt.

Die Alten wurden weggesperrt. Die Bewohner der Altersheime unterlagen einem allgemeinen Besuchsverbot. Keiner durfte mehr

die Großeltern besuchen. Die starben nun nicht am Corona-Virus, dafür an Einsamkeit.

Angesichts dieser Situation war an Pilgern nicht mehr zu denken. Es wurden überhaupt keine Reisen mehr durchgeführt. Hotels, Pensionen und Pilgerherbergen durften keine Reisenden mehr aufnehmen.

So ging der Sommer pilgertechnisch spurlos an mir vorüber. Erst hat uns Corona einen Strich durch die Rechnung gemacht, dann mein Knie. Aber im Herbst war ich nicht mehr zu bremsen. Reisen innerhalb DEUTSCHLANDS war wieder erlaubt, zwar unter Auflagen, aber man durfte. Tapetenwechsel war dringend nötig. Ich plante meine Pilgerreise für die Herbstferien, ab sofort sogar zu zweit. Gleich am Samstag begaben wir uns ins thüringische VACHA, wo meine letzte Pilgerreise endete. In den zwei mir zur Verfügung stehenden Wochen wollten wir es bis nach WÜRZBURG schaffen.



VACHA - WÜRZBURG

Herbst 2020

## Anreise

# LICHTERFELDE – BRIESEN

Freitag, den 09.10.2020

Ausgerechnet am Freitag stehen sechs Stunden Unterricht auf meinem Plan. Da brauche ich als 64-jährige alte Frau ein ganzes Wochenende, um mich davon zu erholen.

Nicht so an diesem Freitag. Da fiel Erholung einfach mal aus. Als ich endlich die ständig streitende Rasselbande der 6a rausgeschmissen habe, muss ich erst mal tief durchatmen, dann Farben, Pinsel und Mischpaletten wegräumen und was von den Klassen davor liegengeblieben ist. Kurz nach Zwei verlasse ich das Schulgebäude so ziemlich als Letzte.

Zu Hause sieht es immer noch aus wie bei Hempels unterm Sofa. Das werde ich wohl nie in den Griff kriegen. Allerdings sollte ich das ab sofort anders ausdrücken, da mein neuer Gefährte und Reisebegleiter zufällig auf diesen Namen hört. Er kennt natürlich diesen Ausspruch, der nur ein Schmunzeln bei ihm auslöst.

Der Rucksack ist noch nicht gepackt. Alles, was da eventuell hinein soll, liegt in Schlaf- und Wohnzimmer gleichmäßig verteilt. Mitten im Raum steht noch der Wäscheständer. Doch zunächst brauche ich mal einen Kaffee. Während ich den langsam schlürfe, tätige ich schnell noch eine Überweisung für den Künstlerbedarf – Zeichenblöcke, Stifte und Farben, die gestern gerade noch rechtzeitig eingetroffen sind.

Als dann endlich alles fertig gepackt zum Abtransport im Flur steht, statte ich sicherheitshalber dem Briefkasten noch einen Besuch ab und finde tatsächlich einen unscheinbaren weißen Umschlag. Was könnte denn das jetzt sein? Ich denke an nichts Schlechtes, da trifft mich fast der Schlag. Es ist eine Zeugenbefragung mit Zahlungsaufforderung und einem Foto von mir. Neuerdings könnte man denken, ich sammle solche Fotos. 15 € soll ich berappen innerhalb einer Woche nach Eingang dieses Schreibens. Gut, dass ich nochmal geguckt habe. Ich werde mindestens zwei Wochen weg sein. Der Brief stammt aus OSTPRIGNITZ-RUPPIN. Man legt mir zur Last, 10 km/h zu schnell gefahren zu sein, passiert während der Rückfahrt von WITTSTOCK vorletzte Woche, als ich mei-

nen Vater besuchte, von mir vollkommen unbemerkt. Um weiterem Ärger aus dem Weg zu gehen, fahre ich den Computer noch mal hoch, der eigentlich schon im Schrank verschwunden war, krame noch mal die Mappe mit den Passwörtern raus. Scheiß auf die 15 €, sorry, aber kostbare Zeit geht verloren.

Kurz vor Vier sitze ich dann endlich wieder im Auto. Obwohl ich es eilig haben müsste, versuche ich auf die Geschwindigkeitsbegrenzungen zu achten. Es gelingt nicht immer. Ich muss wirklich ruhiger werden. Normalerweise bin ich ein Mensch, der Ruhe ausstrahlt, wobei mein Inneres was Anderes sagt.

Nachdem ich mich einmal verfare und dann doch Google Maps benutze, komme ich gegen 17.30 Uhr bei Herrn Hempel in BRIESEN an. Das ist in der Nähe von FRANKFURT/ODER. Bernd, so heißt der Herr Hempel, hat schon seine Garage für mein kleines Auto geräumt, so dass ich nur noch hineinrollen brauche.

Bernd verwöhnt mich mit den letzten Pflaumenknödeln der Saison, natürlich eigene Ernte. Jetzt habe ich aber auch wirklich Hunger. Morgen früh fahren wir dann gemeinsam mit seinem Auto nach THÜRINGEN.

# Immer noch Anreise

## BRIESEN – VACHA

### Samstag, den 10.10.2020

Und wieder ist es spät geworden gestern Abend. Die Flasche Sekt musste noch geleert werden. So war die Nacht recht kurz. Aber als um 6 Uhr der Wecker klingelt, bin ich trotz alledem wie immer schon wach. Meine innere Uhr lässt sich nicht austricksen. Und das berühmte Hempelsche Sofa ist eben nicht mein Bett. Ich fühle mich wie durch den Wolf gedreht.

Bernd weckt meine Lebensgeister mit Kaffee und frischen Brötchen. Um 8 Uhr sind wir startklar und schwingen uns auf die Autobahn, erst A12, dann A10, also südlicher BERLINER RING. In RANGSDORF, wo wir kurz meiner Familie guten Morgen sagen und eine Tüte voller Bücher der neuesten Ausgabe der „Malerin vom Jakobsweg“ für meinen größten Fan Barbara abgeben, machen wir Fahrerwechsel. Kurz vorm HERMSDORFER KREUZ wechseln wir dann noch mal, um gegen 12.30 Uhr pünktlich zum Mittag bei Bernds Sohn in GOTHA in der QUERSTRASSE einzutreffen. Es ist Bernds Elternhaus, das nun die junge Familie bewohnt und mit viel Liebe zu alten Baumaterialien und ökologischer Bauweise wieder hergerichtet hat. Es könnte ein Lebenswerk werden. Während die oberen Etagen schon viel Gemütlichkeit ausstrahlen mit sichtbarem Fachwerk, Dielenfußboden und Lehmofen, wechseln für das ehemalige Uhrengeschäft im Erdgeschoss noch ständig die Pläne.

Christoph und Sohn Henry werden verdonnert, uns nach VACHA zu bringen, wo im letzten Jahr meine Reise endete, eigentlich ungünstig als Start- oder Endpunkt, weil es dort keinen Bahnhof mehr gibt. Auch unsere Autofahrt entpuppt sich als kleine Weltreise. Auf den kurvenreichen Straßen durch den THÜRINGER WALD wird mir ganz schlecht da hinten im Auto, während der kleine Henry mir die Tiere in seinem Bilderbuch erklärt.

In der ehemaligen Grenzstadt VACHA werden wir von Frau Schlott begrüßt und erhalten wie schon vor einem Jahr eine umfangreiche Einweisung in die Besonderheiten der KEMENATE, in der sich die örtliche Pilgerherberge befindet, in der ich im Vorfeld

zwei Plätze für uns reserviert hatte, in Zeiten von Corona absolute Pflichtveranstaltung.

Im Unterschied zum letzten Sommer ist es nun ein echt kaltes Gemäuer, da unbeheizt. Oh oh, das könnte kalt werden. Pro Person stehen zwei Euro für Strom zur Verfügung. Wenn die aufgebraucht sind, wird es nicht nur kalt, sondern auch noch dunkel. 15 Euro pro Nase müssen wir lohnen. Das sind fünf Euro mehr als im Sommer.

Es käme dann noch eine dritte Belegung, lässt uns Frau Schott wissen. Wir haben das Zweibettzimmer, die einzelne Dame das Vierbettzimmer. Damit ist das Haus voll. Mehr erlauben die Corona-Auflagen nicht. Wir sind ja froh, dass wenigstens einige wenige Herbergen inzwischen überhaupt öffnen.

Natürlich hat die Herbergsmutter auch den Pilgerstempel dabei, für Bernd der erste seines Lebens überhaupt. Er kann zwar schon eine stolze Sammlung von Wanderstempeln vorweisen, vorzugsweise von Hütten in den ALPEN, wo er am liebsten rumkraxelt. Aber Pilgerstempel hatte er bis jetzt noch nicht. Es ist also ein historischer Augenblick.

Als Frau Schott erfährt, dass ich schon mal da war und ich „Die Malerin vom JAKOBSWEG“ bin, ist sie ganz aus dem Häuschen. Auf einem Zettel soll ich ihr ein Autogramm beziehungsweise eine Signierung geben. Sie besitzt den dritten Band zwar noch nicht, aber hat schon darin gelesen, ihren Namen darin gefunden und es zu ihrem Geburtstagsgeschenk auserkoren. Das finde ich natürlich hochinteressant, dass man mich in VACHA schon kennt. Vielleicht hätte ich mich als Malerin vom JAKOBSWEG anmelden müssen. Dann hätte man uns den roten Teppich ausgerollt und ich hätte eine Buchlesung durchgeführt, allerdings schwierig in Corona-Zeiten.

So gehen wir frohgelaunt noch mal schnellen Fußes hinaus in den Sonnenschein ins altehrwürdige VACHA, um ein paar Fotos zu schießen. Zum Malen ist es leider schon zu spät. Zu gerne hätte ich hier mein erstes Bild gemalt. Das Wetter war perfekt. Nun wird die Sonne gleich verschwinden. Und wir merken jetzt schon, dass es bitterkalt wird.

Die mittelalterliche BURG WENDELSTEIN, die früher den Zugang zur WERRABRÜCKE schützte und die ich schon bei meinem ersten Besuch nicht besichtigen konnte, weil zufällig gerade Montag war, bleibt uns auch heute verschlossen. Wir sind zu spät dran. Im Moment wird der große Schlüssel im Schloss herumgedreht.

Morgen ab 10 Uhr könnten wir wiederkommen. Doch da wollen wir längst über alle Berge sein. Dann ist das eben so.

Also begeben wir uns direkt zur 100 Meter entfernten BRÜCKE DER EINHEIT, wie sie seit dem 3. Oktober 1990 auch genannt wird. Hier an diesem symbolträchtigen Ort, wo die innerdeutsche Grenze verlief, der eine Pilgerweg endet und der nächste beginnt, kommt uns eine Pilgerin entgegen. Sie ist schon von weitem an ihrem großen Rucksack als solche zu erkennen. Es kann sich nur um die angekündigte Mitbewohnerin handeln.

Und tatsächlich, sie ist von GÖRLITZ hierher gepilgert, heute von WÜNSCHENSUHL und dann die vielen Kilometer durch den Wald. Sie scheint eine echte Frohnatur zu sein. Belu, wie sie sich uns vorstellt, begegnet uns trotz der soeben absolvierten 22 km durch die menschenleere Gegend mit einem Lächeln und quasselt gleich wie ein Wasserfall, dass man kaum zu Wort kommt. Doch erst mal schicken wir sie weiter. Wir können nachher noch quatschen. Während wir ihr hinterherschauen, überlege ich, wie war gleich noch mal ihr Name? Bernd weiß es auch nicht mehr. So einen seltsamen Namen haben wir noch nie gehört.

Nun zeige ich meinem neuen Wanderfreund die Highlights dieser Stadt, vor allem hinter der Brücke den GRENZGEDÄCHTNISPFAD mit dem Haus auf der Grenze und den dazugehörigen Schautafeln, auf denen die Schicksale der Bewohner geschliffener Häuser und Höfe dargestellt sind, dann auf dem MARKT das hochherrschaftliche RATHAUS, das auf eine über 400-jährige Geschichte zurückblicken kann und dessen Sanierung inzwischen endlich begonnen hat. Die Baukosten liegen bei rund 7,5 Millionen Euro. 2022 soll es laut Plan fertig sein.

Was mir bei meinem ersten Besuch in VACHA gar nicht aufgefallen ist, sind die wunderschönen und farbenfrohen Schnitzereien speziell an den Außenbalken der Fachwerkhäuser. Hier auf dem Marktplatz kann man einige solcher Verzierungen entdecken.

Als älteste Stadtsiedlung WESTTHÜRINGENS hat VACHA zahlreiche Fachwerkbauten zum Teil aus dem 14. Jahrhundert zu bieten. Das prächtigste Haus ist ohne Zweifel die WIDEMARK, seit 1613 Amtssitz des Statthalters und Europabürgers Caspar von Widemarkter, heute RATHAUS und Verwaltungssitz.

Dann müssen wir uns nach was Essbarem zum Abendbrot umsehen. In die RUMPELKAMMER, wo ich im letzten Jahr das le-

ckere Rostbrätl hatte und den Abschluss meiner Wanderung durch MITTELDEUTSCHLAND zelebrierte, können wir nicht mehr gehen. Der Wirt wäre vor drei Monaten tot umgefallen, einfach so.

Frau Schlott hat uns das KELLERHAUS, ein indisches Restaurant empfohlen. Da sitzen wir nun bei Jasmin Tee, Chicken Curry und Chicken Hawaii, als auch die frisch gebügelte und geschniegelte Belu zu uns stößt – übrigens eine Abkürzung aus Beate und Ludwig, wie sie uns jetzt verrät. Das kann man sich schon besser merken. Sie erzählt von bisherigen Pilgerreisen durch ganz SPANIEN und FRANKREICH. Einmal ist sie mit dem Drahtesel ziemlich blauäugig nach FRANKREICH, ganz alleine und obwohl sie kein Fahrrad reparieren kann, zu Fuß dann weiter auf dem CAMINO FRANCES bis zum ATLANTIK, auf dem CAMINO DEL NORTE zurück zum Fahrrad und wieder nach Hause. Das ist ja alles schwer vorstellbar. Sie sollte Bücher schreiben. Aber sie führt nicht mal Tagebuch. Wie schafft sie es nur, so viel und so lange unterwegs zu sein?

Belu wohnt in FULDA. Die 54-jährige arbeitet laut Vertrag vier Tage die Woche, im Prinzip so wie ich, wobei sie meistens fünf Tage auf Arbeit geht und die freien Tage für ihre Pilgerreisen sammelt. Das funktioniert als Lehrer natürlich nicht, leider. Ich habe einen festen Stundenplan. Ich kann es drehen und wenden, wie ich will, zum Pilgern bleiben mir nur die Ferien. Der Bernd hat es da am allerbesten. Der ist schon Rentner. Aber der muss erst mal rauskriegen, ob Pilgern überhaupt was für ihn ist.

In unserer Herberge beschließen wir den Abend in der Küche sitzend bei einer Flasche Glühwein, damit uns wenigstens von innen warm wird. Wir trauen uns kaum, die kleine Elektroheizung voll aufzudrehen. Wer weiß, wie viel Strom die verbraucht? Außerdem ist die laut. Wegen der Kälte habe ich schon auf das Duschen verzichtet. Trotzdem haben wir viel Spaß. Wir sollen in FULDA unbedingt bei Belu übernachten. Da könnten wir die Gespräche fortsetzen. Ich denke, so eine Einladung sollte man annehmen.

Sonntag, den 11.10.2020

Tag 1

## VACHA – OBERLÜTZENBACHSHOF

18,5 km

### Entscheidung für die Südroute

Ich habe schlecht geschlafen. Mir war kalt in dem dünnen Schlafsack, obwohl ich alle Sachen am Leibe hatte. Decken dürfen wegen Corona nicht ausgegeben werden. Die Heizung konnten wir nicht im Dauerbetrieb laufen lassen, da sie sich selbständig aus- und einschaltet. Beim Einschalten ist sie so laut, dass man jedes mal im Bett steht vor Schreck. Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, hat Bernd geschnarcht. Erst gegen 4.30 Uhr fällt mir ein, dass ich auch Ohropax im Gepäck habe.

Zum Frühstück gibt es die mitgebrachten Reste und Brötchen aus GÖTTA. Etwas Kaffee ist in der Herbergsküche vorhanden. Belu will zum Bäcker bei REWE gehen. Ob der am Sonntag auf hat? Und ich habe gar keinen REWE gesehen. So trennen sich unsere gerade erst vereinten Wege, da sie heute auch ein anderes Ziel hat.

Wir werden im OBERLÜTZENBACHSHOF kurz vor GEISA nächtigen. Sicherheitshalber habe ich schon gestern Abend ein Zimmer für uns gebucht. Neben einer Liste mit Herbergen und Pensionen von der Website der FRÄNKISCHEN JAKOBUSGESELLSCHAFT habe ich noch die Aufzeichnungen eines Pilgerfreundes dabei, der diesen Weg auch schon gegangen ist, allerdings vor acht Jahren. Zufällig ist er der Vorsitzende der JAKOBUSGESELLSCHAFT BRANDENBURG – ODERREGION. Dr. Christopher Frantzen war es auch, der mir ab FULDA die Südroute empfohlen hat. Dort teilen sich nämlich die JAKOBUSWEGE und man muss sich entscheiden, ob man gen Westen Richtung MAINZ und TRIER läuft oder gen Süden nach WÜRZBURG, ULM und KONSTANZ. Mehrere Berliner Pilgerfreunde waren sich einig, dass die Südroute die Schöner wäre. Nun soll es so sein und ich bin ganz gespannt.

## Buchlesung in BERLIN

Den Christopher habe ich kennengelernt bei einer Gründonnerstags-Wanderung auf dem ANNENPFAD durch die PRIGNITZ. Das war vielleicht ein Massenauflauf. Trotzdem kam man mit einigen Leuten ins Gespräch. So lief ich ein Stück mit einer jungen Frau, die mir unbedingt ihren Vereinschef vorstellen wollte. Ganz spontan hat er mich zu einer Buchlesung nach BERLIN eingeladen, was mich natürlich höchst erfreute.

So kam es, dass ich am 8. November letzten Jahres mit Büchern und ein paar Kalendern ausgerüstet in die Hauptstadt zum Pilgertreff fuhr. Die Berliner Pilger treffen sich immer im KATHARINENSTIFT in der GREIFSWALDER STRASSE. Das ist eigentlich genau meine Einflugschneise, wenn man aus nordöstlicher Richtung in die City will. Wenn nur die blöde Parkerei in der Hauptstadt nicht wäre, könnte man ganz easy mit dem Auto da reinfahren. Dazu kommt, dass ich bei Dunkelheit ein schlechter Autofahrer bin. Auch mit der Bahn ist es unkompliziert. Man ist in 30 Minuten von EBERSWALDE am HAUPTBAHNHOF von BERLIN. Also hatte ich mich für die Bahn entschieden.

Gut, dass ich schon am Nachmittag die Bahnverbindungen gecheckt habe, denn bei der Bahn ist das immer so eine Sache, sagte mir mein siebenter Sinn. Als ich da was von Zugausfall lese, bin ich spontan in mein Auto gesprungen, solange es noch halbwegs hell war. Es rollte auch ganz gut erst über die Autobahn, dann nach WEISSENSEE rein. Die meisten Menschen wollten raus aus der Stadt zum schönen Wochenende. Das erhöht natürlich auch die Chance auf einen Parkplatz. In Höhe der Hausnummer 18 biege ich dann in eine ruhige Seitenstraße, fahre eine Runde ums Caré. Die Autos stehen dicht an dicht. Es sieht schlecht aus für mich. Doch da fährt plötzlich einer raus. Das ist meine Rettung. Dann studiere ich erstmal die Verkehrsschilder, ob hier was zu löhnen ist. Sieht nicht so aus. Auch die anderen Autos haben weder Parkuhr noch Parkschein.

Da ich noch viel Zeit habe, gucke ich mir die Gegend an, entdecke auch ein paar interessante Geschäfte. Hier um die Ecke ist sogar ein großer Laden für Künstlerbedarf, eine Filiale von BOESNER. Ich stelle fest, da war ich schon öfter. Hier kann man sich wirklich gut die Zeit vertreiben. Hätte ich hier vielleicht sogar parken können? Am Ende stehe ich hinter einer Schranke und komme nicht

mehr raus. Außerdem stehe ich ja wohl ganz gut. Ich setze mich in die Bücherecke und gucke, was es so Neues gibt. Am Ende kaufe ich zwei Aquarellblöcke und ein recht preiswertes Buch über Aktzeichnen, da wir immer auf der Suche sind nach neuen Posen für unsere Aktmodelle. Irgendwie ist das immer das Gleiche.

Meine Einkäufe lege ich ins Auto und denke so, per Bahn hätte ich das nicht kaufen können, schnappe mir meine Unterlagen und Materialien für die Buchlesung und begeben mich zur GREIFSWALDER STRASSE 18a. Nun bin ich schon so oft hier vorbeigefahren. Doch nie ist mir hier ein kirchenähnliches Gebäude aufgefallen. Konnte auch nicht. Erst auf dem Hinterhof sieht es nach altem Gemäuer aus. Im HERZ-JESU-KLOSTER betet ein einzelner Mönch, den ich in seiner Andacht nicht stören will. Ich verlasse die heiligen Hallen wieder und bin froh, auf ein anderes menschliches Wesen zu stoßen, das auch zum Pilgertreff will und weiß, wo das stattfindet.

So nach und nach trudeln dann so an die 20 bis 30 Leute ein, die meisten in meinem Alter, die sich fast alle kennen und herzlich begrüßen. Zur allgemeinen Beköstigung trägt jeder was zu Essen oder Trinken bei, das zu einem kalten Buffet drapiert wird.

In der Vorstellungsrunde erfahre ich, dass es sich hier durchweg um erfahrene Pilger handelt. Manche sind schon alle Caminos durch SPANIEN gelaufen oder direkt von zu Hause bis nach SANTIAGO de COMPOSTELA. Alle sind vom gleichen Virus infiziert, vom Pilgervirus. Ich bin beeindruckt angesichts der geballten Erfahrung.

Bevor ich dann zum Zuge komme, gibt es noch einen bebilderten Vortrag von der letzten gemeinsamen Pilgerreise. Aber dann darf ich was zum Besten geben. Obwohl alle sehr erfahren sind, oder vielleicht gerade deswegen, zeigen sich alle sehr interessiert und haben viele Fragen. Es entwickeln sich gute Gespräche. Da ich zu diesem Zeitpunkt schon in VACHA angekommen war und vor der Entscheidung stand, wie es weitergehen soll, stellte ich die Frage hier in die Runde. Vor allem die Männer waren ziemlich einhellig der Meinung, ich sollte die Variante nach Süden, also nach KONSTANZ wählen. Am Ende wechselten noch einige Bücher und sogar kleine SCHORFHEIDE-Kalender den Besitzer, so dass ich glücklich und zufrieden wieder zu meinem Auto ging, das noch unverseht an der gleichen Stelle stand.

Gegen 21.45 Uhr steige ich ein und fahre nun doch durch die Dunkelheit. Etwa einen Monat später schreibt mir der Polizeiprä-

sident von BERLIN, dass mir vorgeworfen wird, am 8. November um 21.39 Uhr in der IMMANUELKIRCHSTRASSE bei der Hausnummer 2 eine Ordnungswidrigkeit begangen zu haben. Ich hätte im Bereich eines Parkscheinautomaten ohne gültigen Parkschein geparkt. Der Spaß hat mich Gott sei Dank nur 10 Euro gekostet. Schade nur, dass ich den nächtlichen Beamten um sechs Minuten verpasst habe.

## Herbstliche RHÖN

Heute wollen wir nichts verpassen, deshalb verlassen wir um 9 Uhr endlich auch die eiskalte Herberge und die thüringische Kleinstadt VACHA im Tal der WERRA, das Tor zur RHÖN, heute mit langen Unterhosen, Mütze, Schal und Handschuhen. Basecape und Buff, meinen Schlauchschal, habe ich leider im Auto vergessen. So was Blödes aber auch.

Nach dem Ersten Anstieg muss Bernd seine Fleecejacke ausziehen. Später kommt sogar die Sonne raus. Das erste Herbstlaub beginnt, in den schönsten Herbstfarben zu leuchten. Es ist perfektes Fotowetter mit starken Kontrasten und guten Sichten. Kurz hinter VACHA sehen wir eine Abraumhalde. Ist das der MONTE KALI? Nein, der war heller. Etwas später sehen wir auch den, als wir weit über die Landschaft schauen können. Beide Erhebungen gehören zur Aktiengesellschaft Kali und Salz, einem börsennotierten deutschen Bergbauunternehmen mit Sitz in KASSEL. K+S ist der größte Salzproduzent der Welt.

Der erste Ort, den wir durchwandern, ist das über tausendjährige evangelisch geprägte SÜNNA, ein Ortsteil von VACHA. Wir sind also noch immer im Osten, laufen praktisch parallel zur ehemaligen Grenze. SÜNNA liegt wunderschön im Tal mit der Kirche mittendrin, eine der ältesten der Region überhaupt. Die und noch ein paar Gebäude sind 1975 am 23. Juni stark beschädigt worden. Eine unterirdische Bergwerkssprengung hatte ein Erdbeben ausgelöst. Fast hätte man dieses Kleinod abgerissen. Im Sperrgebiet hat man zu DDR-Zeiten auf kirchliche Einrichtungen sowieso keinen großen Wert gelegt. Der Unterbau des Turmes mit seinen Rundbogenfenstern stammt noch vom frühromanischen Vorgängerbau aus den Anfängen des Dorfes, der wahrscheinlich einem Brand zum Opfer gefallen war. Wahrscheinlich 1385 wurden die steiner-

nen Geschosse des Turmes unter Nutzung der vorhandenen alten Steine der Vorgängerkirche auf die alten Mauern aufgesetzt. 1756 kamen dann noch zwei Fachwerkgeschosse hinzu.

Auf der anderen Seite des Ortes erhebt sich der 672 Meter hohe ÖCHSENBERG, auf dem es schon vom fünften bis zum ersten Jahrhundert vor Christi Geburt eine keltische stadähnliche Siedlung gegeben haben soll.

Wir richten unsere Aufmerksamkeit auf das Zentrum des Dorfes, lassen den Berg rechts liegen und steuern die Kirche an. Schon die Kirchhofsmauer hat einen sehr wehrhaften Charakter. Sie stammt in wesentlichen Teilen aus dem Ende des 12. und den Anfängen des 13. Jahrhunderts. Bemerkenswert sind zwei Schießscharten aus dieser Zeit und das eindrucksvolle Eingangsportal. Hier im Kirchhof scheint die Sonne, taucht alles in ein goldenes Licht. Der friedliche Charakter wird verstärkt durch zwei Kisten voller Äpfel mit der Aufforderung auf einem Zettel, man möge sich bedienen. Das machen wir doch glatt und beißen jeder in einen saftigen Apfel, sozusagen ein zweites Frühstück. Dabei schaut uns eine Katze zu, die auf der Mauer umherschleicht.

Was wir nicht bekommen, ist ein Stempel. Die Kirche ist leider verschlossen. Aber Bernd gibt so schnell nicht auf und klingelt im angrenzenden Pfarrhaus. Aber auch dort wird uns nicht aufgetan. Bestimmt ist an diesem Sonntag in einem anderen Dorf der Kirchgemeinde Gottesdienst.

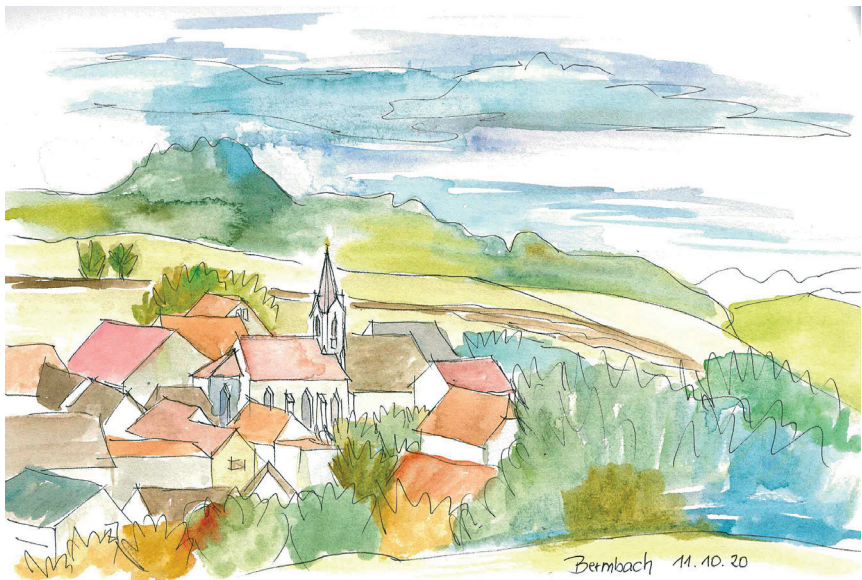
Besonders schön in diesem Ort ist die FACHWERKSTRASSE, die mich sehr an OBERELLEN erinnert. Auch hier stehen die Häuser mit dem Giebel zur Straße. Und auch hier weisen die Eckbalken wieder diese besonderen Schnitzereien auf. Ob das was Typisches für die RHÖN ist, in der wir uns seit VACHA bewegen?

HÜTTENRODA mit 68 Einwohnern lassen wir rechts liegen und durchqueren MOSA, das ein paar schöne Bauernhöfe zu bieten hat, beides Ortsteile von SÜNNA.

Hinter MOSA treffen wir im Wald einen Herrn, der uns erklärt, dass wir just in diesem Augenblick die evangelische RHÖN verlassen und katholischen Boden betreten, und das obwohl wir uns noch immer in THÜRINGEN, also in OSTDEUTSCHLAND befinden. In der Tat sehen wir nun Marienfiguren und Jesuskreuze am Wegesrand. Auch sonst gibt er Lebensweisheiten und regionale Geschichte preis. In THÜRINGEN sind die Frauen Chef in der

Familie, sagt er. Dann spricht er von Kelten und Römern, die hier einst die Landschaft prägten, dann von einem gewissen Dr. E..., den Namen habe ich nicht verstanden. Der hat jedenfalls über Körper, Geist und Seele philosophiert. Dann ging es um die Industrialisierung der Landwirtschaft und deren Einfluss auf den Kindersegen der Bauernfamilien und die Einführung des UTP-Unterrichts zu DDR-ZEITEN ... Irgendwie kommen die Monologe sehr zusammenhangslos. Wahrscheinlich hatte der Herr, der so in unserem Alter war, lange niemanden getroffen.

Die erste richtige Pause legen wir oberhalb von BERMBACH ein, als wir auf dem ehemaligen Bahndamm unterwegs sind, der zum Fahrradweg umgebaut wurde. Es ist der 58 Kilometer lange ULSTERTALRADWEG, der dem Flüsschen ULSTER von der Quelle bis zur Mündung folgt. Eine Bank mit Blick auf den Ort bietet sich an für ein Bild. Da es in VACHA nicht geklappt hat, soll nun hier mein erstes Aquarell entstehen. Die Sonne macht es möglich.



*Bermbach*

Bernd erkundet in der Zwischenzeit die SÄNGERWIESE, ein Freizeitgelände und beliebtes Ausflugsziel mit Imbissgaststätte, geöffnet sonntags von April bis Oktober von 10 bis 20 Uhr, so steht es im Reiseführer geschrieben. Allerdings kommt er ohne was Ess-

bares zurück. Es muss wohl an Corona liegen, dass hier alle Bürgersteige hochgeklappt sind. Dabei hatte er sich so auf ein leckeres Bier vom Fass gefreut.

Wir laufen dann weiter auf dem Radweg auf der alten Bahnstrecke. Auf der Asphaltpiste geht es schnurgerade den Berg hinauf. Wir umrunden den ARZBERG und biegen ab nach OTZBACH in dem Glauben, dass es sich um BREMEN handelt. Leider ist es das noch nicht. Langsam werden die Beine müde und einkehren kann man auch nicht. Ein Kaffee wäre jetzt super, ist aber nicht.

## Wunschglocke und vierzehn Heilige

Wir steigen wieder hinauf zur Waldkante am Fuße des ARZBERGES und gelangen zur Wunschglocke, von der in unserem Reiseführer nichts geschrieben steht. Wie auch? Der ist von 2011. Die Glocke steht erst seit zwei Jahren hier. Direkt darunter befindet sich die Skulptur einer Jakobusfigur. Und für einen Jakobspilger nicht ganz unwichtig, die Geschichte des Heiligen Jakobus zum Nachlesen, dessen Gebeine bekanntlicherweise in SANTIAGO de COMPOSTELA ruhen und das große Endziel einer jeglichen Pilgerreise darstellen. Nur deswegen gibt es diesen Weg. Wobei diese Knochen, von denen man nicht mal genau weiß, ob es die echten sind, für mich nicht das Maß aller Dinge sind. Der Weg ist das Ziel. Auch wenn es manchmal schwer fällt, die Beine nicht mehr so wollen, es mich nach einem Kaffee verlangt, so genieße ich doch jeden Augenblick – die Schönheit der Landschaft, gerade im Moment diese bewaldeten Hügel, das leuchtende Herbstlaub im Sonnenschein, dazwischen Dörfer in sonntäglicher Ruhe und weidende Rindviecher.

Es ist gut, dass wir wieder hier hoch gekommen sind. Sonst hätten wir die Glocke verpasst, hätten sie nicht läuten und uns nichts wünschen können. Und wir hätten auch nicht die blonde Frau aus OTZDORF getroffen, die uns erzählt, was es mit dem Bildstock und den VIERZEHN HEILIGEN auf sich hat, dass dieser Stein, auf dem sie eingemeißelt sind, von mutigen Otzdorfern zu DDR-Zeiten in der Scheune versteckt wurde, bis er nach der Wende wieder an seinem ursprünglichen Platz aufgestellt werden konnte. Genau dort an der Waldkante waren die Hunde an der Laufleine, die die DDR-Grenze bzw. das Grenzgebiet bewachten. Die Orte GEISA und BREMEN lagen im Grenzgebiet. Dorthin gelangte man

nur mit einem Passierschein. Einen solchen hatte die nette blonde Frau, die uns am Sonntagnachmittag so viele Geschichten erzählt, da sie in der Stadt GEISA zur Schule gegangen ist. Wir hätten der Dame noch stundenlang lauschen und Geschichten über das Leben mit der Grenze hören können, aber uns trennen noch ein paar Kilometer vom heutigen Ziel.

Wir wenden uns noch kurz den VIERZEHN HEILIGEN zu. Es ist ein steinernes Heiligenbild, ein Relief auf einem steinernen Sockel, eine Art Kruzifix, typisch für katholisch geprägte Landschaften. Solche Bildstöcke werden uns also ab sofort ständig begegnen. Von hier oben hat man nochmal einen schönen Blick zurück bis zum INSELSBERG. Die kalten Winde haben die Atmosphäre freigeputzt und sorgen nun für glasklare Sichten.

Dann liegt BREMEN unter uns. Im Gegensatz zur gleichnamigen Hansestadt handelt es sich um ein kleines idyllisches Dörfchen mit etwas mehr als 300 Einwohnern. Dafür verfügt der Ort über eine stattliche katholische Barockkirche, die uns den Weg ins Tal weist.

Nach dem Abstieg zieht es uns auch magisch zu diesem Gemäuer, das dem heiligen Apostel JAKOBUS gewidmet ist. Der Bau wurde von 1730 bis 1735 errichtet. Das Dorf selbst wurde 1150 erstmals urkundlich erwähnt und gehört heute zur Stadt GEISA.

So kurz vor dem Ziel wollen wir uns hier gar nicht länger aufhalten. Auf dem kürzesten Weg erreichen wir kurz nach 16 Uhr unser vorgebuchtes Quartier, die Landpension OBERLÜTZENBACHSHOF inmitten von Wiesen und Feldern, wo wir von Herrn Peter empfangen werden und endlich auch eine Tasse Kaffee bekommen.

Unser Zimmer ist warm und gemütlich. Diese Nacht brauchen wir nicht zu frieren. Unsere Herbergsleute lieben Sprichwörter. Im ganzen Haus und auch in unserem Zimmer sind kleine Schiefertafeln mit solchen Weisheiten verteilt. Neben Bernds Bett hängt eine bemalte Leinwand mit dem Spruch: „Zufälle gibt es nicht. Es fällt zu, was fällig ist.“ Wie passend, denkt Bernd. Er behauptet ja immer, es wäre kein Zufall, dass wir uns getroffen haben.

Zum Abendbrot werden wir verwöhnt mit einer zünftigen Brotzeit. Etwas Warmes gibt es leider nicht, dafür eine reichhaltige Wurst- und Käseplatte, die Wurst für Bernd, der Käse für mich. Endlich gibt es für Bernd ein richtiges Bier aus der RHÖN dazu, sogar verschiedene Sorten.